

Prisma

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **113 (1987)**

Heft 9

PDF erstellt am: **09.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Frust mit weissen Flecken

Jetzt hat der Frust auch die Wissenschaftler gepackt! «Es ist für die Astrophysik ausserordentlich frustrierend, dass rund 90 Prozent der Masse des Universums weiterhin unsichtbar bleibt.

Von Erwin A. Sautter

ben.» So beginnt ein Beitrag in der *Neuen Zürcher Zeitung* über die schwierige Suche nach der «dunklen Materie»; für den Laien etwa der Ort, wo die Finsternis beginnt und die Sternlein nicht mehr zu sehen sind, weil sie sich einige Millionen Lichtjahre zu weit weg vom Planeten Erde bewegen. Und weil bis heute halt niemand so genau weiss, wie es denn beim Urknall zugegangen ist und ob das Universum wirklich ständig noch grösser und unendlicher wird, gibt es so einen Allerweltsfrust der Astrophysiker.

Das wäre Grund zu bodenloser Schadenfreude, wenn es auf dieser Erde nicht auch eine «dunkle Materie» gäbe: Wer kennt denn mehr als 10 Prozent dieser Welt? Wem ist es vergönnt, alle Achttausender zu besteigen oder in die grössten Tiefen zu tauchen? Auch für Linienpiloten im interkontinentalen Dienst gibt es noch weisse Flecken auf der Weltkarte, und die Mondfahrer sind nicht als weisere Männer von ihrer Expedition zurückgekehrt, als hätten sie weiter ins All geschaut oder eben dorthin, wo die Dunkelheit beginnt.

Der Frust über das menschliche Unvermögen, über das unsrige Sonnensystem hinauszuschauen, bleibt aber wohl weniger schwerwiegend als die Enttäuschung des Forschers, mit den Verhältnissen auf nur einem unserer Kontinente sich abfinden zu

müssen, wo der Fortschritt schon längst keinen Segen mehr verspricht und bereits das geflügelte Wort umgeht, dass Leben Chemie und Chemie Leben bedeute. Weil es vorläufig keine Flucht in die dunkle Materie gibt und kaum ein zweiter Urknall bevorsteht, sollten wir die Fernrohre auf die näherliegenden Galaxien richten – und wären es auch nur die helvetischen «Milchstrassen», die sich noch zu oft als Sackgassen erweisen. Jetzt gleich an die eidgenössische Landwirtschaftspolitik zu erinnern ist ein an den Haaren herbeigezogenes Beispiel. Aber es erfüllt immerhin den Zweck, die komplizierte Materie ein wenig zu erhellen und die Frustration wirksam zu bekämpfen.

Uni-Bluff im Fachjargon

Es gibt eine Art von Unfähigkeit, sich sprachlich korrekt auszudrücken, die höchstens zu bedauern, nicht aber zu bekräfteln ist, denn nicht jeder kann, aber

Von Bruno Knobel

auch nicht jeder braucht ein Sprachgelehrter zu sein.

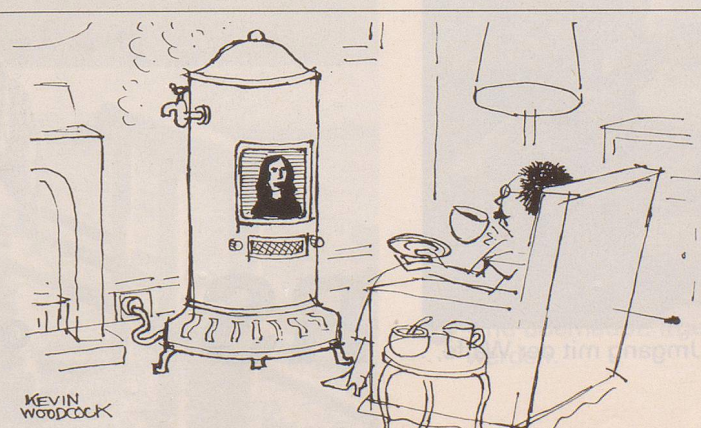
Zu beanstanden sind hingegen jene Akademiker, Spezialisten und Fach-Fachleute, die glauben, sich nicht anders als in jenem Jargon ausdrücken zu können, der bestenfalls noch von einem Fachmann der gleichen Fakultät, wenn überhaupt, verstanden werden kann. Das ist fatal, weil wir auf solche Spezialisten angewiesen sind, was wir vorzugsweise merken, wenn ein Taschenrechner, ein Fernsehapparat, die Biologie eines Flusses oder ein Atomkraftwerk zu reparieren ist. Dann wünschte man sich, die alleswissenden Fachmänner könnten sich auch allgemeinverständlich ausdrücken. Aber gerade das tun sie wohlweislich nicht. Denn ihre so überragende Fachleutlichkeit erheischt ja eben, dass sie sich vom unfachlichen Plebs abhebt. Mehr noch: Ein Fachmann, der sich über sein Fachgebiet populär auszudrücken wagt, sieht sich recht rasch in seinem Ansehen gefährdet – nämlich in den Augen seiner ebenso hohen Fachkollegen. Mir wurde einmal erklärt, solches lernten die Spezialisten schon an der Hochschule, obwohl ich sicher weiss, dass

sogar ein so fachlich versierter Fachmann wie Einstein es nicht für unter seiner Würde gehalten hat, ein Büchlein *Relativitätstheorie – allgemeinverständlich* zu schreiben – aber das nur nebenbei.

Nun aber scheint sich – Gott sei Dank! – etwas zu ändern. In einer jüngsten Ausgabe des *Zürcher Studenten*, also für Hochschüler, las ich unter dem Titel «Uni-Bluff» die in Fachchinesisch wohlgestaltete Sentenz: «Die statistisch signifikante Korrelation zwischen sozialer Derivatheit einerseits und psychogener sowie soziogener Defizite andererseits ist evident.» Und ebenso ironisch wie lapidar wurde dazu die Erklärung der so ungemein beeindruckenden Feststellung in Populärdeutsch gegeben: «Dumme Eltern – dumme Kinder.» Entlarvung eines verbreiteten Bluffs!

Man könnte auch – fachlich prägnant – sagen: «Die empirisch signifikante Korrelation zwischen semantischer Maniertheit und akademischer Arriviertheit ist evident», wenn die, die's angeht, es nicht offenbar selber gemerkt hätten.

Aber das ist nicht das einzige Beispiel dafür, dass es taget vor dem Walde. Da gab nämlich gerade eben ein ausgewachsener Professor höchst eigenhändig eine Schrift heraus mit dem Titel *Plane Deinen Ruhm!*, ironisch gemeint. Darin ist von Wissenschaft(ern) und Eitelkeit die Rede – nicht nur allgemeinverständlich, sondern mit jener Selbstironie, die es auch unter Spezialisten noch immer gibt, und mit einem scharfen Blick für jenes hochgestochene Gehabe, das sich so entlarvend auch in der Sprache ausdrückt.



PRISMA

Apropos Glaubwürdigkeit

Von N. O. Scarpi wissen wir, dass er hin und wieder Anekdoten mit historischen Persönlichkeiten auch selber erfunden hat. Mit dem Argument, bei den eigenen wisse er genausowenig, ob sie wahr seien, wie bei überlieferten. *pin*

Fassaden

Zürichs Kunsttempel ist mit einer Allerwelts-Schrift angeschrieben: OPERNHAUS, wie Drogerie, Discothek oder Comestibles. – Am Grossmünster allerdings fehlt noch «Kirche»! *kai*

Leidige Subvention

Die bernische Kulturförderungskommission liess verlauten: «Die Kleintheaterschaffenden sind in einer nicht sehr gut bedachten Landschaft noch immer die Vergoldeten.» *-te*

Hudigügelei

Im morgendlichen Gold-Spiel von Radio DRS warf eine Teilnehmerin dem ersten Programm «zuviel Ländler» vor. Wenn man die Volksmusikfans fragt, dann klingt es genau umgekehrt! *ba*

Mozart in Forti

Premiere der «Entführung aus dem Serail» im Bieler Theater. Dazu in der Kritik einer Berner Zeitung: «So laut entführt man nicht» ... *kai*

Nachlass

Die ZDF-Reihe «Das Erbe der Goldenburgs» gab der Bavaria-Brauerei die Idee, den Goldenburg-Trunk zu kreieren. Einmalig: Das passende TV-Bier zur Serie ... *ks*

Bandwurm-Krimi

«Boro», der TV-Serien-Rate-Krimi, war alles andere als ein Strassenfeger. Auf die Frage: «Wer erschoss Boro?» gibt es nur eine Antwort: die Langeweile. *bi*